



Tania Bruguera, „Tatlin's Whispers #5“, Tate Modern, London, 2008, Performance

POLITISCHE KUNST MACHT DAS PUBLIKUM ZU BÜRGERN

Ich stelle einen Unterschied in der Kunst zwischen der Repräsentation dessen fest, was politisch ist, und politischem Handeln. Ich glaube, dass viele Berufspolitiker eigentlich Repräsentationen sind, denn sie machen nicht wirklich Politik. Sie machen all das, was die Veränderung der Welt umgibt und begleitet, aber sie selbst tun nichts dazu, und ich glaube, dass wir uns an diesen Typus des Politiker-Bürokraten oder der Politiker-Berühmtheit oder des Politikers, der nicht mehr an Politik glaubt, sondern nur noch an Wahlen, irgendwie gewöhnt haben. Wir haben uns an die Repräsentation von Dingen gewöhnt.

Politik ist ein Vorgang, der verändernd auf Prozesse innerhalb der Gesellschaft wirkt. In der Kunst arbeiten viele Künstler mit Bildern aus Medien und Politik, aber sie sind an den Konsequenzen ihrer Arbeit nicht interessiert. Politische Kunst ist diejenige, die an den Konsequenzen

ihrer Existenz, ihrer Interaktionen arbeitet und sich nicht auf die Ebene der Assoziation oder des visuellen Gedächtnisses beschränkt. Sie interveniert in den Prozess, der dann entsteht, wenn Leute denken, die Kunsterfahrung wäre schon vorbei. Politische Kunst ist diejenige, die das Kunstfeld transzendiert, die in die tägliche Natur der Menschen eintritt, eine Kunst, die sie zum Denken anregt. Kunst ist etwas, das sich erübrigen können muss, ein Mittel zur Erlangung anderer Dinge, eine Schutzschicht. Es gibt Künstler, die ich respektiere und deren Arbeit konsistent ist: Ich verstehe, dass sie sich auf die Suche nach neuen assoziativen Kombinationen konzentrieren, aber diese Erfahrung selbst, die kein Anliegen außerhalb der Kunstwelt hat, lässt mich kalt. Kunst sollte, wie es auch bei einer wissenschaftlichen Entdeckung ist, in ihren Anwendungen gesehen werden. Kunst kann auch für politische Anliegen gebraucht werden, aber das ist keine politische Kunst, sondern Kunstpropaganda. Politische

Kunst hat Zweifel, keine Gewissheiten; sie hat Absichten, keine Programme; sie teilt mit denen, die sie finden, und drängt nichts auf; sie definiert sich in dem Moment, in dem sie geschieht; sie ist eine Erfahrung, kein Bild; sie schreibt sich in das Feld der Emotionen ein und ist komplexer als eine Gedankeneinheit. Politische Kunst ist die eine Kunst, die gemacht wird, wenn sie nicht in Mode ist und wenn es unbequem ist, sie zu machen: juristisch unbequem, gesellschaftlich unbequem, menschlich unbequem. Sie betrifft uns. Politische Kunst ist unbequemes Wissen.

Eines der historischen Probleme mit politischer Kunst ist, dass sie nicht im Takt der künstlerischen Avantgarden funktioniert, wenn wir von populärer politischer Kunst sprechen. Als gäbe es eine Art bevormundender Haltung dem Publikum gegenüber, als gäbe es nur eine Sprache zur Darstellung des Politischen, eine Sprache, der es nicht darum geht, die Leute zum Denken zu bringen, sondern sie zu einen. Im Fall von politischer Kunst in der Kunstwelt liegt eine enorme Chance darin, dass ein großer Mangel an Kommunikation besteht, denn sie impliziert einen Bildungsprozess (nicht: einen didaktischen Prozess) für das allgemeine Publikum, es gegen seine Furcht zu bilden, gegen die Furcht vor der Furcht; es gegen das zu bilden, was es nicht weiß, ist ein sehr effektiver Weg, um es unbeweglich zu machen (Politiker nutzen das). Andererseits haben die professionellen Politiker sich gesellschaftliche Räume angeeignet, sie haben geschäftliche Strategien auf gesellschaftliche Bereiche wie die Freiheit des Ausdrucks, wie die Existenz sozialer Institutionen angewandt und durchmischt. Sie verwechseln Effizienz mit der Notwendigkeit, in Gesellschaft zu existieren und zu funktionieren. Politik ist kein Service: Sie ist eine Weise, über

die Zukunft nachzudenken. Wir dürfen uns nicht mit der administrativen Dimension von Utopia verwechseln lassen.

Ich glaube tatsächlich, dass eine politische Handlung von innerhalb des Kunstsystems Repräsentation überwinden kann. Aber das Problem ist, für wie lange und mit welchen Verschleißerscheinungen? Politische Kunst muss sich der Erosion der Ungläubigkeit, des Zynismus, der Banalisierung, der Indifferenz derjenigen widersetzen, die Interessen innerhalb der Kunst haben. Sie muss sich diesem Druck widersetzen, um auch danach noch weiterzuwirken, nachdem sie politisch nicht mehr gebraucht wird. Politische Kunst sollte nicht an ihrem Nachleben interessiert sein, denn sie hat wesentlich-transitorische Implikationen. Manchmal verwandelt sich Kunst mit politischen Intentionen und mit einer vorgegebenen Ideologie sogar in ihr Gegenteil, sie verwandelt sich in das, was sie kritisiert. Das ist die schwierigste Herausforderung der politischen Kunst, denn wenn es das politische „Bedürfnis“ für die Existenz dieser Kunst nicht mehr gibt, dann bleibt die Frage nach dem Sinn ihres Fortbestehens und ihrer Existenz, und sie ist dann in erster Linie für sich selbst von Bedeutung. Politische Kunst sollte sich nicht wichtig fühlen, denn sie weiß im Vorhinein ja nicht, welche Auswirkungen sie haben wird, weshalb diese Auswirkungen vergänglich sind. Sie ist eine Kunst, die nicht fürchten muss, zerstört zu werden oder zu verschwinden.

Es ist unumgänglich, mutig gegen die Idee zu kämpfen, politische Kunst brauche ein hegemoniales „Label“. Das sollte die erste Geste eines politischen Künstlers sein.

Ich kann versichern, dass die Kunst, die jetzt zahm ist, einmal unbequem war. Politische Kunst (die keineswegs mehr Kunst als Politik ist) ist

nicht bequem, denn sie spricht aus einer Position des Erfordernisses, und sie geht häufig mit neuen Formen einher, und das erfordert Anpassungen von den Betrachtern, um sicherzustellen, dass das, was sie vor sich haben, tatsächlich Kunst ist. Diese Rückkehr zu politischer Kunst geht also schon mit der Trauer darüber einher, dass man sie nur schlecht sammeln kann, und mit dem tragischen Wissen um ihre beschränkte Wirksamkeit. Heutige Künstler wissen von dieser früheren politischen Kunst zum Teil durch Dokumentation, aber sie bekommen die Dringlichkeit nicht mehr mit, die sie damals notwendig machte, und auch nicht den Zorn, mit dem sie zurückgewiesen wurde und/oder durch den sie an Wirksamkeit gewann. Politische Kunst ist heute häufig eher ein „Zitat“ als eine politische Geste.

Die Aneignung der „Ästhetik der Revolte durch das System der Werbung“ ist ein Symptom der Rückständigkeit in der Entwicklung der politischen Sprache einer neuen Bevölkerung und der Notwendigkeit, diese zu erneuern (zu diesem Bereich können Künstler eine Menge beitragen). Aber in gewisser Weise ist es auch ein Spiel der Entwertung, der Banalisierung der Potenzialität von Dingen durch das Establishment, ein Umstand, der schon ganz gewöhnlich und erwartbar ist, wie sich behaupten ließe. Dass etwas eine Art „allgemeine Übereinkunft“ ist, muss nicht heißen, dass es seine potenzielle Wirksamkeit verloren hat. Wir sind individuelle Künstler, die gegen Teams aus Spezialisten für Massenunterwerfung arbeiten. Deswegen müssen wir radikal sein und dürfen nicht so schnell nachgeben, jedenfalls nicht, bevor wir die Möglichkeiten dessen, was wir zulassen, erschöpft haben.

Ich glaube, dass diejenigen, die an politischer Kunst interessiert sind, immer noch sehr von dem

Gegensatz zwischen Hofmalern und dem Modell des Künstlers gegen das Establishment ausgehen. Aber es gibt viele weitere Möglichkeiten. Man kann ein (staats-)bürgerlicher Künstler sein oder ein unabhängiger Künstler. Es gibt noch zahlreiche weitere Optionen. Wenn man den Bereich der politischen Kunst betritt, dann muss man begreifen, dass das keine transitorische Position ist, in der man nur solange gegen die Macht ist, solange sie einen nicht in sich aufnimmt oder, im Gegenteil, wenn sie das nicht tut, einen als bemitleidenswerte, verbitterte Person zurücklässt. Ein politischer Künstler zu sein, hat nichts mit Akzeptanz oder Konsens zu tun.

Obwohl es für politische Künstler keine Frage ist, dass wir keine bloßen Innenausstatter sein wollen, müssen wir doch neu darüber nachdenken, wie wir unsere Beziehungen zur Macht aufbauen können. Manche Künstler haben sich dazu bemüht gefühlt, selbst in die Politik zu gehen. Ich glaube, dass, wie die Dinge nun einmal sind, unsere Position eine der Unbefriedigung sein müsste, weil wir nur zwischen beiden sein können, zwischen Kunst und Politik.

TANIA BRUGUERA

(Übersetzung: Bert Rebhandl)